

29.7.1886

TH Dresden

23.4.86

Von Oss

47

BERICHT

über die

Königl. Sächs. Technische Hochschule

zu

Dresden

für das

J a h r 1895/96.

Herausgegeben

von

Rektor und Senat.

Nebst einer Beilage:

„Die Anfänge der modernen deutschen Litteratur“ von Professor Dr. Adolf Stern.

—•—•—•—•—•—•—

Dresden,

Druck von B. G. Teubner.

1896.

I. Rektor und Senat.

Entsprechend den Bestimmungen von § 22 des Statuts fand am 9. Januar die Wahl des Rektors statt und wurde der Geheime Hofrat Professor Alexander Freiherr von Oer dem Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zum Rektor vorgeschlagen. Unter dem 11. Januar 1896 erfolgte Allerhöchste Genehmigung der Wahl.

Ferner wurden von seiten der Abteilungen gewählt: die Professoren Geheimer Hofrat Heyn als Vorstand der Hochbauabteilung, Fischer als Vorstand der Mechanischen Abteilung, Dr. Stern als Vorstand der Allgemeinen Abteilung und Dr. Helm als Senatsmitglied der Allgemeinen Abteilung. Den Wahlen wurde die Bestätigung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu teil.

Einem Beschluss des Professoren-Kollegiums zufolge fand die Übergabe des Rektorats erstmalig in Gegenwart sämtlicher Dozenten und Studenten am 29. Februar d. J. in der Aula statt. Der abtretende Rektor Professor Dr. Krause berichtete über das verlossene Studienjahr, dankte dem Kollegium nochmals für das ihm durch seine zweimalige Wahl zum Rektor bewiesene Vertrauen und übergab alsdann dem neuen Rektor unter herzlichsten Glückwünschen als äusseres Zeichen seiner Würde die Amtskette.

In seiner Ansprache gab Rektor Professor v. Oer zunächst dem Danke für die Amtsführung seines Vorgängers Professor Dr. Krause Ausdruck. Der Rektor erinnerte daran, wie er bereits während seiner Studien an dem früheren Polytechnikum zu jenen gehört, die das Streben nach grösserer Freiheit des Studiums, nach wissenschaftlicher Vertiefung desselben öffentlich zum Ausdruck brachten, und wie er sein Leben hindurch an der Spitze aller Bestrebungen gestanden, die als Grundlage der Wertschätzung des technischen Standes eine weitergehende, wissenschaftliche Vorbildung seiner Jünger zum Ziele hatten. In meinem Herzen, so fuhr Redner fort, tritt dieser Rückblick an die Stelle des barmherzigen Eides, den der Rektor der Universität in die Hand seines Vorgängers gelobt. So lange ich die Ehre habe, an dieser Stelle zu wirken, ist es für mich eine Konsequenz meiner Vergangenheit, mit allen Kräften für das Wohl der Hochschule einzustehen.

Keiner werde, so schloss der Redner, die Notwendigkeit strenger Wissenschaftlichkeit in den Arbeiten der Hochschule verkennen; ruhe doch hierin die Grundbedingung für die Berechtigung unserer Existenz. Behalten wir dies stets im Auge, wirken wir ein jeder in diesem Sinne, dann wird auch dies neue Jahr uns eine Stufe weiterbringen in der Ausbildung unserer Technischen Hochschule zum Wohle der Menschheit. Das walte Gott!

Nur kurze Zeit sollte es dem neuen Rektor beschieden sein, seines Amtes zu walten. Krankheit, deren Schwere er selbst nicht ahnte, überfiel ihn, und bereits am 20. April, dem ersten Tage des Semesters, wo er seine Thätigkeit voll entfalten sollte, verschied er.

Der Heimgegangene entstammte einer alten reichsfreiherrlichen Familie Westfalens. Dresden war seine Heimat, denn hier wurde er am 26. August 1841 geboren. Rasch durchlief Freiherr v. Oer das Gymnasialinstitut des Dr. Schmerbauch, sowie die damalige Polytechnische Schule; Ostern 1861 sehen wir ihn bereits im Besitze des „Zeugnisses der Reife für Strassen-, Wasser- und Eisenbahnbau“.

Seine Lehr- und Wanderjahre fallen zusammen mit dem immer volleren Ausbau unseres sächsischen Eisenbahnnetzes.

Eingeführt in die praktische Thätigkeit ward Freiherr v. Oer im Jahre 1861, er betheilte sich an den Vorarbeiten für die Chemnitz-Annaburger Staatsbahn. Als Ingenieurassistent 1862 bei dem Baue in Wolkenstein thätig, übernahm er 1865 bereits die Leitung der Vorarbeiten für die Linien Chemnitz-Freiberg und Frankenberg-Hainichen. Am 20. November des gleichen Jahres bestand er sein Staatsexamen als geprüfter Civilingenieur; hieran schloss er eine Studienreise durch Belgien, England, Frankreich und Ober-Italien. Nach seiner Rückkehr übernahm er unter dem 1. April 1866 die Stellung eines Sektionsingenieurs in Frankenberg für den Bau der Frankenberg-Hainichenen Staatsbahn. In gleicher Eigenschaft für den Bau der 1. Sektion der Chemnitz-Leipziger Bahn ernannt, siedelte Freiherr v. Oer nach Chemnitz über, leitete unter anderem den Regiebau des Bahnhöfenviadukts bei Wittgensdorf und übernahm als Betriebsingenieur am 1. September 1869 die Ingenieurabteilung Flöha.

Als im Jahre 1871 mehrere Privatbahnen auf dem Wege der General-Entreprise gebaut werden sollten, wurde der Baugesellschaft seitens der Regierung die Annahme eines sächsischen geprüften Ingenieurs vorgeschrieben und Freiherr v. Oer unter Ertheilung eines dreijährigen Urlaubs mit dem Bau der Linien Chemnitz-Komotau, Zwickau-Falkenstein und Gatschwitz-Meuschwitz betraut.

Nach Ablauf seines Urlaubs übernahm Freiherr v. Oer, unmittelbar der Generaldirektion der Staatsbahnen unterstellt, die Leitung des Umbaus des Altenburger Bahnhofes und eine Reihe wichtiger, damit im Zusammenhange stehender Arbeiten, die ihn bis Ende des Jahres 1879 an Altenburg fesselten. Während dieser Zeit machte Freiherr v. Oer auch einen Access im Betriebsdienste durch.

Der Ernennung zum Vorstände des Ingenieurbezirkes Leipzig I (1. Dezember 1879) folgten weitere Ernennungen 1884 zum Betriebsinspektor und 1885 zum Betriebsdirektor in Leipzig. Bis 1. April 1889 in der Verwaltung seines Bezirkes thätig, ward Freiherr v. Oer am 1. April genannten Jahres als Finanzrat und Mitglied der Königl. Generaldirektion nach Dresden berufen. Vom 1. September 1890 an zugleich technisches Mitglied der Linienkommission E, übernahm Freiherr v. Oer, einem Auftrage des Königl. Kultusministeriums folgend, von Ostern 1891 an unserer Technischen Hochschule die Vorlesungen über Tunnelbau, während des Sommersemesters 1891 auch jene über Erd- und Strassenbau. Mit dem 1. Oktober 1894 widmete sich Freiherr v. Oer ganz dem akademischen Lehrfache und übernahm mit Titel und Rang eines Geheimen Hofrates die ordentliche Professur für Strassen- und Eisenbahnbau, einschliesslich Erdbau, Tunnelbau und Trassieren.

Schon während seiner Studienzeit stand Freiherr v. Oer stets an der Spitze jener Bestrebungen, die auf freiere Ausbildung abzielten und zugleich auf eine echt wissenschaftliche Richtung im Studium.

Wo immer im späteren Berufsleben die Gelegenheit sich bot, so namentlich in den Jahren 1892/93 als Vorsitzender des Verwaltungsrates des Sächsischen Ingenieur- und Architektenvereins, trat Freiherr v. Oer wiederholt und warm ein für alle auf Besserung in den Verhältnissen der Bauingenieure abzielenden Bestrebungen.

Die Beerdigung des Geheimen Hofrats Freiherrn v. Oer fand am 24. April statt. Ihr ging eine Trauerfeier in der Aula voran. Als Vertreter Königl. Ministerien waren erschienen Se. Excellenz Herr Staatsminister Dr. v. Seydewitz nebst Geheimen Rat und Ministerialdirektor Dr. Waentig sowie Herr Geheimer Rat Meusel. Vertretungen hatte ferner entsendet die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen, die Königl. Tierärztliche Hochschule, die Berg-Akademie Freiberg, die Forst-Akademie Tharandt, die technischen Lehranstalten Chemnitz, die städtischen Körperschaften Dresdens, der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein u. a. m.

Die Ehrenwache an dem Sarge hielten Angehörige der Corps „Markomannia“, „Teutonia“ und „Thuringia“. Vertreter sämtlicher Verbindungen und Vereine umstanden mit umflorten Fahnen des Sarg. Eingeleitet wurde die Trauerfeier durch den Gesang des „Erato“.

An die Einsegnung der Leiche schloss sich die Trauerrede des Hofkaplan Hahn. Se. Excellenz Herr Staatsminister Dr. v. Seydewitz gab dem Dank der Königl. Staatsregierung Ausdruck für alle wertvollen Verdienste, die der Verstorbene dem Sächsischen Staat geleistet. Se. Majestät der Königl. wie er — der Redner — ermächtigt sei auszusprechen, nehme an diesem herben Verluste warmen Anteil.

Im Namen der Technischen Hochschule sprach Professor Dr. Krause, im Namen der Abteilung Professor Engels, namens des Sächsischen Architekten- und Ingenieur-Vereins Oberbaurat Waldow, im Auftrage der Studentenschaft stud. Mittelbach.

Nach Schlussgesang des „Erato“ erfolgte die Überführung in feierlichem Zuge nach dem inneren katholischen Friedhof und die Einsegnung durch den Herrn Bischof Wahl.

Am 28. April fand Neuwahl des Rektors statt. Professor Engels wurde dem Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zum Rektor vorgeschlagen. Unter dem 29. April erfolgte Allerhöchste Genehmigung der Wahl.

Da Professor Engels infolgedessen als Vorstand der Ingenieur-Abteilung ausschied, so wurde in seiner Statt von der Abteilung Professor Pattenhausen erwählt. Der Wahl wurde die Bestätigung des Königl. Ministeriums zu teil.

Rektor und Senat setzen sich für das neue Studienjahr wie folgt zusammen:

Rektor:

Engels, Hubert, Professor.

Prorektor:

Krause, Martin, Geheimer Hofrat, Professor Dr.

Senat:

Heyn, Geheimer Hofrat, Professor, Vorstand der Hochbauabteilung.

Pattenhausen, Professor, Vorstand der Ingenieurabteilung.

Fischer, Professor, Vorstand der Mechanischen Abteilung.

Hempel, Geheimer Hofrat, Professor Dr., Vorstand der Chemischen Abteilung.

Stern, Professor Dr., Vorstand der Allgemeinen Abteilung.

Toepler, Geheimer Hofrat, Professor Dr.

Helm, Professor Dr.

II. Lehrkörper.

a) Professoren und Dozenten.

Hochbau-Abteilung. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Professor Baurat Giese zum Geheimen Hofrat zu ernennen.

Der Vortrag über Formenlehre und Geschichte der Baukunst, welcher bisher von Professor Baurat Weissbach abgehalten wurde, ist mit Genehmigung des Königl. Ministeriums derart geteilt worden, dass derselbe nur über Formenlehre liest, während mit dem Vortrag über Geschichte der Baukunst Professor Dr. Gurlitt beauftragt wurde.

Geheimer Baurat Professor Dr. Wallot begann seine Lehrthätigkeit mit einem wöchentlich zweistündigen Vortrage: „Skizzieren aus dem Gebiete des Hochbaus.“

Mit dem Vortrage über Heizungs-, Lüftungs- und Beleuchtungseinrichtungen wurde Professor Frühling betraut.

Ingenieur-Abteilung. Mit Allerhöchster Genehmigung wurde der bisherige Professor der Ingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule zu Aachen, Regierungs- und Baurat Mehrrens unter dem 1. Oktober 1895 zum ordentlichen Professor für Statik der Baukonstruktionen und Brückenbau an unsere Hochschule berufen, sowie der bisherige Honorarprofessor Stadtbaurat a. D. Frühling unter demselben Tage zum ordentlichen Professor für städtischen Tiefbau und Elemente der Ingenieurwissenschaften ernannt.

Vom Wintersemester 1895/96 an erhielt den Lehrauftrag für technisches Zeichnen für Ingenieure und für Planzeichnen der geprüfte Vermessungsingenieur Ehnert.

Oberkonsistorialrat Honorarprofessor Lotichius hatte um Enthebung von den ihm erteilten Lehrauftrag über allgemeine Rechtskunde für 31. September 1895 wegen anderweiter dienstlicher Inanspruchnahme nachgesucht. Das vorgesetzte Ministerium hat diesem Gesuch entsprochen; über die Wiederbesetzung siehe Allgemeine Abteilung. Das Professoren-Kollegium wird dem Genannten für seine langjährige und erspriessliche Thätigkeit ein dankbares Andenken bewahren.

Chemische Abteilung. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Professor Dr. Hempel zum Geheimen Hofrat zu ernennen.

Als Privatdozent für Papier-, Zellulose- und Holzstofffabrikation habilitierte sich im Wintersemester 1895/96 der Fabrikdirektor Max Schubert. Seine Antrittsvorlesung behandelte die Entwicklung der Papierfabrikation.

Allgemeine Abteilung. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Professor Dr. Krause zum Geheimen Hofrat zu ernennen und dem Professor Dr. Lücke das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Böhmert erhielt den preussischen roten Adlerorden 3. Klasse. Dem Privatdozenten Krone wurde mit Allerhöchster Genehmigung durch das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts der Titel Professor verliehen.

Dem Assessor im Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Freiherrn von Welck wurde vom 1. Oktober 1895 an der Lehrauftrag über allgemeine Rechtskunde erteilt.

Am 5. Januar d. J. starb Professor Florentin Hessele. Derselbe hatte dem Lehrkörper seit 1854 als ausserordentlicher Dozent für französische Sprache angehört. Eine Vertretung des Professoren-Kollegiums und der Studentenschaft wohnte der Beerdigung am 8. Januar bei.

Als Privatdozent für das Fach der Mathematik habilitierte sich Dr. phil. Emil Naetsch. In seiner Antrittsrede behandelte derselbe das Thema: Die Entwicklung des Begriffs der Differentialgleichung und seine Bedeutung für die angewandte Mathematik.

Der Adjunkt des physikalischen Instituts Dr. Poekels wurde von dem Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zum ausserordentlichen ausseretatmässigen Professor ernannt; derselbe hielt eine Antrittsrede über atmosphärische Elektrizität.

b) Assistenten.

Hochbau-Abteilung. Der Assistent für Hochbau Tirnstein erhielt die Dienstbezeichnung: Konstrukteur.

Ingenieur-Abteilung. An Stelle des ausscheidenden Assistenten für Geodäsie Ferber wurde der geprüfte Vermessungs-Ingenieur Ehnert angestellt; über dessen Lehrauftrag siehe II. Lehrkörper.

Die Assistentenstelle für Brückenbau wurde durch den Regierungsbauführer Junghünel besetzt.

Mechanische Abteilung. Es schieden aus die Assistenten für Maschinenbau Hille und Züblin, sowie der Assistent für Elektromaschinenbau Gelpke; während die letztere Stelle mit dem diplom. Elektro-Ingenieur Besig besetzt wurde, ist von den beiden Assistentenstellen für Maschinenbau zunächst nur die 2. dem Ingenieur Pfau übertragen worden.

Chemische Abteilung. Im anorganisch-chemischen Laboratorium schied der 2. Assistent Tischendorf behufs Übertritts in die Praxis aus; dessen Stelle erhielt der diplom. Chemiker Dr. Neubert. — Im organisch-chemischen Laboratorium rückte an Stelle des in die Praxis getretenen 2. Assistenten Dr. Schickler der bisherige 3. Assistent diplom. Chemiker Engelhardt, während die 3. Assistentenstelle dem Dr. Traugott Wolff übertragen wurde.

Die durch den Abgang des Assistenten für mechanische Technologie v. Gontard frei gewordene Stelle wurde durch den diplom. Fabrikingenieur Schrader besetzt.

Allgemeine Abteilung. Der Adjunkt des Physikalischen Instituts, Privatdozent Dr. Freyberg verliess Ostern d. J. unsere Hochschule, einem Rufe als Lehrer an den Maschinenbauschulen zu Dortmund folgend. An seine Stelle wurde der bisherige Privatdozent an der Universität Göttingen Dr. Hopckels berufen, unter Ernennung desselben zum ausserordentl. Professor.

Die zweite Assistentenstelle im physikalischen Institut wurde dem Dr. Max Toepler übertragen.

Als Assistent bei dem mineralogisch-geologischen Institut wurde der Privatdozent Dr. Bergt angestellt.

III. Beamte.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Verwaltungsbeamten Rechnungsrat Riemer das Ritterkreuz 2. Klasse vom Verdienstorden zu verleihen.

Die neugegründete Bureau-Assistentenstelle bei der Kassenverwaltung wurde mit dem zeit-
herigen Expedienten bei der Universität Leipzig, Max Kufner, besetzt. In die neugeschaffene Bureau-
Assistentenstelle bei der Bibliotheksverwaltung rückte der zeitherige Expedient derselben, Sachse, ein.

IV. Krankenkasse.

In dem letzten, vom 1. April 1895 bis 1. April 1896 laufenden Rechnungsjahre betrugen die

Einnahmen		Ausgaben	
Beiträge	2030,00 Mark	Krankenhaus	204,00 Mark
Zinsen	208,20 „	Ärzte	958,50 „
	2238,20 Mark	Apotheke	465,95 „
		Kurbeihilfen	49,00 „
		Verwaltung	35,00 „
			1712,45 Mark

Demgemäss ist das Vermögen von 4547,99 Mark auf 5073,74 Mark gewachsen. Es ist in Staatspapieren und in der Dresdner Sparkasse angelegt. Den Vorstand der Krankenkasse bildeten Professor Dr. Helm, Professor Rittershaus und Geheimer Regierungsrat Dr. Böhmert, sowie die Studierenden Reinhardt, Krüger und Kloss, deren Stellvertreter die Studierenden Klein, Gretschel und Schlechte waren. Professor Dr. Helm war Vorsitzender, Professor Rittershaus sein Stellvertreter, Studierender Reinhardt Protokollführer.

V. Frequenz.

Im Sommersemester 1895.

Im Wintersemester 1894/95 sind nach endgiltiger
Feststellung immatrikuliert gewesen

Davon sind:

abgegangen
gestorben
weggegangen ohne sich abzumelden und daher gestrichen
übergetreten in andere Abteilungen

Summe der Abgegangenen

Demnach sind verblieben
Dazu im Sommersemester 1895 neu immatrikuliert
übergetreten aus anderen Abteilungen

Die Gesamtzahl der im Sommersemester 1895 immatri-
kulierten Studenten und Zuhörer beträgt daher .

Darunter sind Zuhörer

Von dieser Zahl waren vom Hören von Vorlesungen etc.
wegen Urlaub zum Militär, Praxis etc. dispensiert

Somit hatten im Sommersemester 1895 Vorlesungen
belegt

Davon sind

Ausser diesen immatrikulierten Studenten und Zuhörern
waren als Hospitanten eingeschrieben

Summe aller Hörer

Im Wintersemester 1895/96.

Im Sommersemester 1895 waren nach endgiltiger
Feststellung immatrikuliert

Davon sind:

abgegangen
gestorben
weggegangen ohne sich abzumelden und daher gestrichen
übergetreten in andere Abteilungen
weggewiesen

Summe der Abgegangenen

Demnach sind verblieben
Dazu im Wintersemester 1895/96 neu immatrikuliert
übergetreten aus anderen Abteilungen
wieder immatrikuliert (Zuhörer)

Die Gesamtzahl der im Wintersemester 1895/96
immatrik. Studenten und Zuhörer betrug daher

Darunter sind Zuhörer

Von dieser Zahl waren vom Hören von Vorlesungen etc.
wegen Urlaub zum Militär, Praxis etc. dispensiert

Somit hatten im Wintersemester 1895/96 Vorlesungen
belegt

Davon sind

Ausser diesen immatrikulierten Studenten und Zuhörern
waren als Hospitanten eingeschrieben

Summe aller Hörer

Hoch- bau-	In- genieur-	Me- chanische	Ele- mentar- mische	Aus- gewählte	Summe.
Abteilung					
80	132	175	106	25	518
14	9	22	17	10	72
—	—	—	1	—	1
2	—	1	2	—	5
—	—	1	3	1	5
16	9	24	23	11	83
64	123	151	83	14	435
25	32	39	25	8	129
—	1	4	—	—	5
89	156	194	108	22	569
20	4	26	17	3	70
4	10	10	6	—	30
85	146	184	102	22	539
—	6	43	29	—	—
—	Verm.-I	Elekt.-I	Fabr.-I	—	—
—	—	—	—	—	77
—	—	—	—	—	616
89	156	194	108	22	569
12	22	35	17	6	92
1	1	—	2	—	4
2	—	3	3	—	8
—	2	1	—	—	3
—	—	—	1	—	1
15	25	39	23	6	108
74	131	155	85	16	461
31	35	49	26	2	143
—	1	1	1	—	3
1	1	1	—	—	3
106	168	206	112	18	610
31	4	30	17	4	86
4	6	15	8	—	33
102	162	191	104	18	577
—	7	42	32	—	—
—	Verm.-I	Elekt.-I	Fabr.-I	—	—
—	—	—	—	—	150
—	—	—	—	—	727

Verbindungen und Vereine.

Mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist mit Beginn dieses Semesters ein neuer Verband der Studentenschaft ins Leben getreten.

Im letzten Berichtsjahre zählte die Technische Hochschule 3 Corps, 2 Burschenschaften, 1 freie Verbindung, 1 akademischen Gesangsverein, 4 fachwissenschaftliche Vereine und 3 Ausländerevereine und zwar:

Die Corps: Thuringia, Teutonia, Markomannia; die Burschenschaften: Cheruskia, Tuisconia; die freie Verbindung: Polyhymnia; der Akademische Gesangsverein: Erato; die fachwissenschaftlichen Vereine: Architektenverein, Ingenieurverein, Maschinen-Ingenieurverein, Chemikerverein; Vereine der Ausländer: Ausländerverein, Russisch-litterarisch-wissenschaftlicher Verein, Lechitia.

VI. Studienpläne.

Die Studienpläne wurden zum Teil einer Neubearbeitung unterzogen.

VII. Institute.

Am 26. Februar 1896 hatte die Technische Hochschule die Ehre des Besuches Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin. Vor Ihren Majestäten fand im physikalischen Institut ein Experimentalvortrag des Geheimen Hofrat Professor Dr. Toepler über Röntgensche Strahlen und über die Sichtbarmachung unsichtbarer Vorgänge in durchsichtigen Medien nach verschiedenen optischen Methoden statt, welche letztere zum grossen Teile aus Erfindungen oder Untersuchungen des Vortragenden hervorgegangen sind. Diesem Vortrage wohnten sämtliche Herren Minister bei.

Am 12. März fand der gleiche Vortrag vor Ihren Königl. Hoheiten Prinz Georg, Prinz Friedrich August, Prinz Johann Georg nebst hoher Gemahlin und Prinzessin Mathilde statt.

Der an der Ostseite des chemischen Institutes angebaute Flügel ist fertig gestellt und hat zunächst 3 Institute und zwar das botanische, farbenchemische und mineralogische in sich aufgenommen, über deren Einrichtung folgendes zu berichten ist:

Das Botanische Institut.

Im August und September (1895) erfolgte der Umzug des botanischen Instituts in den Ostflügel am chemischen Laboratorium. Dadurch wurde der wesentliche Vorteil erzielt, dass die für Aufnahme des Herbariums und der botanischen Institutsbibliothek dienenden Räume und die für die pflanzenphysiologisch-mikroskopischen Arbeiten dienenden Praktikumszimmer unmittelbaren Anschluss erhielten, während sie bis dahin getrennt lagen. War auch das zuletzt dem Praktikum zugewiesene Zimmer Nr. 30 grösser, als das jetzige Praktikantenzimmer, so ist doch die Teilung des Laboratoriums in zwei kleinere Räume, zu denen ein Vorzimmer und ein Dunkelzimmer für Nebenarbeiten hinzukommen, ungleich vorteilhafter, ebenso wie sich für die botanische Sammlung die Teilung in einen grossen Herbariumsaal und in ein kleineres Bibliothekzimmer sich dadurch als besonders günstig erwiesen hat, dass in ersterem ein grosser freier Arbeitsraum mit hellem Tageslicht gewonnen werden konnte. Die elektrische Beleuchtung kommt den Abendarbeiten im Herbarium und Bibliothek sehr zu statten. Ein gewisser Mangel liegt in der gemeinsamen Benutzung desselben Hörsaals für botanische Vorlesungen und die der Farbenchemie, da jede Vorlesung ihre eigenen Aufstellungen erfordert.

Das Laboratorium für Farbenchemie und Färbereitechnik, als Glied einer technischen Hochschule das erste seiner Art in Deutschland, verdankt seine Entstehung dem auch auf anderen Gebieten technischer Wissenschaft zu Tage getretenen Bedürfnis nach Vertiefung des aus Vorträgen erworbenen Wissens durch praktische Übungen in technischen Laboratorien.

Das zu Beginn des Wintersemesters eröffnete neue Institut bezweckt die Vorbildung passend geschulter junger Leute zu Farben- und Textiltechnologen, zu Chemikern für Farbenfabriken, zu Leitern von Bleichereien und Färbereien, zu Koloristen für Zeugdruckereien. Die dasselbe besuchenden jungen Leute werden in ihm mit vollem Nutzen arbeiten, wenn sie eine genügende Vorkenntnis der anorganischen und organischen theoretischen Chemie und der Analyse besitzen, wie sie von der technischen Hochschule geboten wird. Der an derselben bestehende theoretisch-chemische Unterricht mit praktischen Übungen bildet mit der als Vorbedingung geforderten Maturität eines Gymnasiums oder Realgymnasiums die beste Grundlage für eine erspriessliche Thätigkeit in dem Institut.

Die über genügende Kenntnisse auf den Gebieten der Chemie der Gespinnstfasern, der Farbstoffe und der Färberei verfügenden Studierenden haben Gelegenheit, dieselben im Laboratorium durch Darstellung bekannter Farbstoffe und der zu ihrer Gewinnung nötigen Ausgangsmaterialien zu vertiefen, oder sie zur Auffindung und Ausarbeitung neuer Methoden bekannter und zur Herstellung neuer Zwischenprodukte und Farbstoffe zu verwerten. Sie lernen an praktischen Beispielen die Grundsätze kennen, nach welchen die Gewichtsverhältnisse zwischen Faser und Farbstoff zu wählen sind, sie erproben die verschiedenen Beizmethoden und stellen durch vergleichende Versuche fest, welche von diesen Methoden für das Färbresultat die besten Erfolge verheisst, sie prüfen die verschiedenen Färbemethoden durch Parallelfärbungen auf ihre Verwendbarkeit, untersuchen die hergestellten Färbungen auf ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber den beim praktischen Gebrauch in Betracht kommenden Einflüssen, sie beschäftigen sich mit dem Färben nach Muster, d. i. mit der selbständigen Ausarbeitung gewisser Färbvorschriften, deren Befolgung einen bestimmten Farbenton erreichen lässt. Derjenige, welcher in einer Zeugdruckerei Kolorist zu werden beabsichtigt, ist in der Lage, die Anwendung der Farbstoffe und Beizen im Zeugdruck praktisch zu studieren.

Das neue Institut nimmt die südliche Hälfte des Erdgeschosses in dem an das Laboratoriumsgebäude angefügten Neubau ein. Mit zwei 13 m langen Schmalseiten ist es nach Ost und West, mit der 19,5 m langen Breitseite nach Süd gelegen. Auf den als Garderobe dienenden Vorraum münden drei von vier hellen Räumen. Im Kellergeschoss befindet sich ein Aufbewahrungsraum für Chemikalien und Glaswaren. Das Auditorium enthält in lichtdichten Schränken einen Teil der farbenchemischen und färbereitechnischen Sammlung, ferner eine Trocken-, Bleich- und Oxydationskammer, welche einerseits zum Trocknen und Entwickeln von Farben auf Gespinnsten und Geweben, anderseits zum Bleichen von animalischen Fasermaterialien mittels schwefliger Säure dient, sodann einen Dämpfapparat, eine Stückfärbemaschine und eine Walzendruckmaschine, welche zu Versuchszwecken seitens der Praktikanten und zur Erläuterung bei den Vorträgen benutzt werden. Die erwähnten Apparate sind zum Teil mit direktem und indirektem Dampf heizbar. Ein Projektionsapparat erlaubt in dem mit einer Verdunkelungsvorrichtung versehenen Raume Zeichnungen und Ansichten von Maschinen, Apparaten und fabrikatorischen Einrichtungen in der Bildgrösse von 4 qm auf einer aufrollbaren Projektionswand vorzuführen. Der Experimentiertisch ist mit Dampf-, Gas-, Niederdruckwasser- und Hochdruckwasser-Leitung versehen. Der an das Auditorium sich anschliessende Raum birgt den Rest der Sammlung, insbesondere die Textilmustersammlung, ferner die Bibliothek, und dient zugleich zur Ausführung von gewichts- und massanalytischen Arbeiten. Mit ihm ist das zentral gelegene Privatlaboratorium des Institutsvorstandes verbunden, welches anderseits zu dem für zwölf Praktikanten eingerichteten Hauptlaboratorium hinüberleitet. Die Einrichtung dieses Laboratoriums ist den besonderen Zwecken der Farbenchemie und Färbereitechnik angepasst. Während den Fussboden der übrigen Räume des Erdgeschosses Parkett bildet, welches in das auf betonierten Boden gegossene Leisse Pech eingelassen wurde, ist der Fussboden des Hauptlaboratoriums asphaltiert, um ein Abschwämmen desselben zu ermöglichen. Das Reinigungswasser kann in einen das ganze Institut querenden Kanal abfliessen, der auch das Wasser der verschiedenen chamottenen Abflussröhren aufnimmt und ableitet.

Die Experimentiertische, gleich den Schränken aus lasiertem Kiefernholz, tragen Bleideckung, um den Angriffen starker Säuren widerstehen zu können. Vergossene Flüssigkeiten fliessen von den nach der Mitte etwas geneigten Tischplatten in eine Rinne und von da in an beiden Schmalseiten angebrachte geteerte Sandsteintröge ab. Jeder der sehr geräumigen Plätze ist mit Dampf-, Gas-, Niederdruckwasser- und Hochdruckwasser-Leitung versehen. Ferner enthält dieser Saal einen durch direkten Dampf heizbaren Abdampftisch, zwei mit Kippvorrichtung versehene Doppelkessel zum Kochen der Verdickungen und Druckfarben, einen Dampfwärmetisch zum Trocknen grösserer Substanzmengen, ein System von Trockenschränken und eine Vorrichtung zur Erzeugung destillierten Wassers. Den Praktikanten stehen ausser den in den chemischen Laboratorien gewöhnlich vertretenen Vorrichtungen (Abdampfkapseln, Verbrennungsöfen, Wasserluftpumpen, Gebläse, Filterpressen u. s. w.) kleine Färbeapparate, ein Schüttelapparat und ein System von Rührvorrichtungen zur Verfügung, welche durch einen Heinrichischen Heissluftmotor in Thätigkeit gesetzt werden. Ein Auslaugebottich hält gesättigte Kochsalzlösung für die Zwecke der Farbstoffabscheidung bereit. An das Hauptlaboratorium schliesst sich eine Dunkelkammer für spektralanalytische und lichtempfindliche Versuche an. Eine besondere, durch Eisenwände geschützte Abteilung ist für höheren Druck beanspruchende Versuche reserviert. Die Beleuchtung der Räume geschieht durchweg mittels elektrischen Glühlichts, das Privat- und das Hauptlaboratorium sind ausserdem noch mit Gasglühlicht versehen. Die Beheizung wird durch Hochdruckdampfheizung bewirkt.

Das Mineralogisch-Geologische Institut.

Zu Beginn der Sommerferien 1895 wurde die mineralogische und geologische Sammlung als erweitertes „Mineralogisch-Geologisches Institut“ in das erste Obergeschoss des Ost-Anbaues an das Chemische Laboratorium verlegt; in den Ferien und im Wintersemester 1895/96 wurde dann die innere Ausstattung und Einrichtung des Institutes ausgeführt. Es umfasst einen Hörsaal, einen grossen Sammlungssaal, sechs Arbeitsräume und einen grossen Bodenraum im Dachgeschoss, in welchem letzteren alte Schränke mit zurückgesetzten, wenig wertvollen Sammlungsgegenständen und dergleichen untergebracht sind.

Der Hörsaal enthält 90 amphitheatralisch aufsteigende Sitzplätze, einen grossen Demonstrations- und Aufhänge-Einrichtungen für Tafeln und Abbildungen; er ist durch schwarze Rouleaux vor allen fünf Fenstern völlig verdunkelbar, und die Beleuchtung wird bewirkt durch 24 unmittelbar unter der Decke angebrachte und regelmässig verteilte Glühlampen, die den ganzen Raum schattenlos erhellen. Hinter der emporschiebbaren schwarzen Tafel ist in der Wand eine 60 cm tiefe schwarze Nische vorhanden, die nach hinten durch eine 100 cm hohe und 120 cm breite durchscheinende Fläche geschlossen ist, auf welche von dem hinter dem Hörsaal liegenden chemischen Laboratorium aus Projektionsbilder geworfen werden können.

In dem kleinen chemischen Laboratorium, dessen Fenster gleichfalls für Projektionszwecke und für photographische Arbeiten völlig verdunkelt werden können, sind ausser Abdampfkapselle und Abzügen 10 Plätze für einfachere chemische Untersuchungen, namentlich für Arbeiten mit dem Lötrohr vorhanden, doch ist das Laboratorium so ausgestattet, dass auch vollständige Mineral-Analysen ausgeführt werden können.

An das chemische Laboratorium schliesst sich der Praktikantensaal mit 30 Plätzen, der auch die Sammlungen für die Vorlesungen und repetitorischen Übungen und krystallographische sowie auch einige geologische Modelle enthält; als Sitze dienen hier wie in allen Arbeitsräumen des Institutes schenkenlose Drehsessel mit durchlöcherter Holzsitz (Drehstockerl); Abbildungen und Tafeln von beliebiger Grösse können auch in diesem Saale an Aufzugseinrichtungen leicht befestigt werden.

Das folgende mittlere Zimmer mit besonderem Eingang vom Treppenhaus enthält die Maschinen und die sonstigen Einrichtungen für Schmutz verursachende Arbeiten und ist damit zugleich

das Dienerzimmer. Ein daselbst aufgestellter $1\frac{1}{2}$ pferdekräftiger Elektromotor für einphasigen Wechselstrom von Schuckert & Co. in Nürnberg treibt geräuschlos eine Diamant-Steinschleifmaschine und eine Schleif- und Poliermaschine, deren Hilfe die Herstellung mannigfaltiger Präparate, namentlich aber von Dünnschliffen für die mikroskopische Untersuchung ungemein erleichtert und beschleunigt. Arbeitstische mit Einrichtungen für Präparationen und mannigfaltigem Handwerkszeug dienen für die anderweitige Bearbeitung der Sammlungsmaterialien.

Auf das Dienerzimmer folgt das Direktorialzimmer, das namentlich noch einen grossen Schrank mit Instrumenten enthält, dann das Bibliothekszimmer mit Bücherregalen und Kartenmappen-Schrank, das aber auch verdunkelbar ist und dann für physikalisch-mineralogische Arbeiten dient, wofür ausser Stativen und mehreren Beleuchtungsvorrichtungen auch noch eine kleine Kapelle mit durch Salze verschieden färbbarer breiter Glasflamme vorhanden ist.

Das letzte Zimmer enthält Schränke für Untersuchungsmaterial, Bücherregal und vorläufig noch den grössten Teil der kleinen zoologischen Sammlung der Technischen Hochschule; es dient zugleich dem Assistenten als Arbeitsraum.

Vom Treppenhaus oder aus dem Direktorialzimmer gelangt man in den grossen sechsfenstrigen Sammlungssaal, dessen zum grösseren Teile neue Schränke mehr als 1000 Schubladen enthalten. In Wandschränken sind unter Glas namentlich grössere geologische Objekte ausgestellt; die Mittelschränke enthalten eine mineralogische, petrographische, geologische, in Zukunft auch eine kleine noch erst zusammenzustellende paläontologisch geordnete Petrefakten-Sammlung. Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausstellung der besten Stücke unter Glas verwendet. So enthält der 14teilige Mineralienschrank auf Treppenstufen unter Glas nicht nur ca. 550 Mineralien auf einzelnen Klötzchen, sondern auch noch 200 ziemlich grosse Kartonblätter mit Angabe der hauptsächlichsten Eigenschaften und des geologischen Vorkommens der einzelnen Mineralspezies; in dem Schrank mit über 200 neu angeschafften besonders schönen Handstücken von Gesteinen hat nicht nur jedes Handstück auf den Treppenstufen auf Holzklötzchen seine eigene genaue Etiquette, sondern es ist auch für jede Gesteinsfamilie auf besonderen Kartonblättern die mineralische Zusammensetzung angegeben; die in drei 10teiligen Schränken untergebrachte geologische Sammlung enthält in den flachen Schaukästen unter Glas über 1200 Leitfossilien in systematischer Anordnung einzeln auf Kartonblättern mit Etiquetten ausliegend, wobei dann ferner neben besonders wichtigen oder in ihrer Bedeutung schwierig zu erkennenden Petrefakten aus einem Lehrbuch ausgeschnittene Abbildungen mit Text ausgestellt sind. Diese Hauptsammlung ist in ihren unter Glas ausgestellten Gegenständen gleichsam Sammlung und Lehrbuch zugleich; für Geologie sind noch mehrere grössere Modelle und je ein Wandschrank mit Objekten für dynamische Geologie und für Erzlagertstätten vorhanden, und an einigen freien Wandflächen sind Tafeln und geologische Karten untergebracht.

Überhaupt ist in dem neuen Mineralogisch-Geologischen Institute dafür Sorge getragen worden, dass das reichliche von den Studenten zu bewältigende Unterrichtsmaterial in ansprechender Form möglichst Vielen zu gleicher Zeit vorgeführt werden kann; dafür dient auch ein noch besonders zu erwähnender vollständiger grosser Projektionsapparat aus der berühmten Werkstatt von R. Fuess in Steglitz bei Berlin (Gesamtpreis mit Gleichstrom-Bogenlampe u. s. w. ca. 3300 M.), durch den in der Vorlesung sowohl mikroskopische Bilder in verschiedener Vergrösserung nach natürlichen Objekten und alle, auch die allerfeinsten mineraloptischen Erscheinungen als auch Skioptikon-Diapositive vorgeführt werden können. Für Krystallographie, Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie sind in dem Institute die neuesten und vorzüglichsten Lehrmittel für den Unterricht und auch die Einrichtungen und Instrumente für wissenschaftliche Untersuchungen schon vorhanden, oder sie werden doch in kurzem beschafft sein.

Elektrische Glühlampen in allen Räumen, zum Teil an sehr zweckmässigen allseitig und reichlich beweglichen Armen, weit verbreitete Heizgasleitung, Wasserleitung und Dampfheizung in

den Räumen, parkettierter Fussboden ohne Schwellen an den inneren Thüren, Jalousien vor den von der Sonne getroffenen Fenstern vervollständigen die Einrichtung des neuen Mineralogisch-Geologischen Institutes.

Am 19. Februar wurden diese Institute durch den Besuch Seiner Excellenz des Herrn Staatsministers Hr. von Seydewitz und des Herrn Geheimen Rates und Ministerialdirektors Dr. Waentig ausgezeichnet.

Die Einrichtung eines maschinenbautechnischen Laboratoriums geht der Vollendung entgegen.

Während des Winters 1895 zu 1896 hielt Professor Dr. Hallwachs an 6 aufeinanderfolgenden Montagen im Elektrotechnischen Institut Experimentalvorträge über die Grundprinzipien der Elektrotechnik vor dem Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Verein.

Durch die Glasüberdachung des nach Osten gelegenen 576 □m grossen Hofes sind während des Jahres 1895 eine Reihe von Verschiebungen möglich geworden, vermittlest welcher trotz der mehr als auf das doppelte gestiegenen Frequenz der Hochschule der Unterricht wenigstens hat weiter geführt werden können.

Der Hof hat die Sammlungen für Maschinenbau, für Kinematik und einen Teil der Sammlung für mechanische Technologie aufgenommen. Der dadurch frei gewordene Platz hat zur Erweiterung des Hörsaales für Elektrotechnik und zur Einrichtung zweier neuer Zeichensäle gedient.

Durch Verlegung des Mineralogisch-Geologischen Institutes ist eine entsprechende Erweiterung der Geodätischen Sammlung der Ingenieur-Abteilung möglich geworden.

Bibliothek.

Die Aufstellung des „Standorts-Verzeichnisses“ kam, mit dem achtzehnten Bande desselben, zum Abschluss.

Umfang, Zuwachs und Benutzung der Sammlung während des Kalenderjahres 1895 ergeben sich aus der folgenden Übersicht, welche zeigt, dass die Zahl der Entleiher und die der Lesezimmer-Benutzungen eine ungewöhnlich grosse geworden ist:

Anzahl der am Schlusse des Jahres 1895 vorhandenen	Bände	29 231
	Werke	8 562
	Patentschriften	84 176
Zuwachs an	Bänden	1 007
	Abhandlungen (Inauguraldissertationen etc.)	418
	Patentschriften	5 910
Anzahl der ausgeliehenen	Bände	8 920
	Patentschriften	223
Anzahl der Entleiher	a) Dozenten und Assistenten der Technischen Hochschule	852
	b) Studenten	2 539
	c) andere Personen	898
Summe:		4 289
Anzahl der Lesesaalbenutzungen durch	a) Dozenten und Assistenten	2 937
	b) Studenten	19 236
	c) andere Personen	13 846
Summe:		36 019
Anzahl der im Lesesaale	benutzten Bände	23 009
	„ Patentschriften	227 281
	ausliegenden Zeitschriften	239

VIII. Instruktionsreisen der Professoren und Exkursionen derselben mit Studierenden.

Hochbau-Abteilung. Geh. Hofrat Professor Heyn führte eine Studienreise zur Besichtigung von Eisenbahnhochbauten innerhalb Deutschlands aus.

Unter Leitung des Baurats Professor Weissbach wurde der Bau der Ausstellungshalle im Grossen Garten besichtigt.

Baurat Professor Giese unternahm eine Exkursion zur Besichtigung von Bauten alter und neuer Zeit in Prag, Wien und Budapest und im Anschluss hieran seinerseits eine Studienreise nach Italien.

Professor Dr. Gurlitt besichtigte das Königl. Schloss, die Frauenkirche, die Kreuzkirche und die Annenkirche zu Dresden, die Porzellan- und Glassammlung, die Steinsammlung, sowie die Möbel des Königl. Kunstgewerbemuseums; gotische und moderne Bauwerke auf einer Exkursion nach Torgau, Wittenberg, Halle, Magdeburg, Merseburg, Naumburg und Leipzig; die Arbeiten des Glasbläfers Zitzmann, sowie auf einer Exkursion nach Moritzburg Schloss und Sammlungen.

Professor Eck unternahm zum Zweck der Aufnahme von Bauwerken Exkursionen nach Kaditz, Freiberg, Meissen.

In der Ingenieur-Abteilung unternahm Professor Engels eine Exkursion zur Besichtigung der Gründungsarbeiten der Eisenbahn-Elbbrücke unterhalb der Marienbrücke.

Geh. Hofrat Professor von Oer unternahm eine Studienreise nach England zur Besichtigung von Eisenbahnanlagen, insbesondere grosser im Bau begriffener Tunnelbauten, sowie sonstiger interessanter Bauten einschliesslich der Forth-Brücke und führte folgende Exkursionen aus: eine Trassierungs-Exkursion, welche am Bahnhof Klingenberg beginnend, die Aufsuchung der wirtschaftlich und technisch wichtigsten Bahnlinie nach Frauenstein bezweckte und am zweiten Tage zur Aufsuchung eines Anschlusses nach Böhmen bis Moldau fortgesetzt wurde. Hieran schloss sich die Besichtigung einiger Bahnanlagen in Böhmen. Ferner wurde eine Besichtigung der im Bau begriffenen Drahtseilbahn von Loschwitz nach dem weissen Hirsch und insbesondere des Tunnels unter dem Burgberg daselbst vorgenommen.

Professor Frühling besichtigte die Heiz- und Lüftungsanlagen des neuen Dresdner Hauptbahnhofs, des Generaldirektionsgebäudes und des Administrationsgebäudes der Staatseisenbahnen.

Unter Leitung des Professors Pattenhausen und seines Assistenten Ferber wurden vom 5. bis 19. August grössere Terrainaufnahmen ausgeführt.

Mechanische Abteilung. Unter Leitung des Geheimen Hofrats Professor Lewicki und des Professors Stribeck wurden vom 28. Juli bis 10. August die Hauptindustriestätten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Wien, Budapest und Leoben besucht.

Weiter wurde eine Exkursion in die Maschinenfabrik von Rost & Co. in Dresden unternommen zur Besichtigung der im Bau befindlichen Dynamomaschinen für das städtische Lichtwerk.

An der Chemischen Abteilung unternahm Professor Dr. Hempel in Verbindung mit dem Professor Dr. Möhlau Exkursionen nach Stassfurt und den Lauchhammer Werken. In Verbindung mit ersterer Exkursion machte Professor Dr. Möhlau eine Exkursion nach Leipzig zur Besichtigung der Leipziger Wollkammerei.

Die Professoren Hempel, von Oer, Mehrrens, Frühling und Renk unternahmen eine Exkursion zur Besichtigung des Eisenwerkes in Riesa und Gröditz, sowie der Imprägnier-Anstalt der Königl. Sachs. Staatseisenbahn in Wülknitz. Von Dr. Förster wurden Exkursionen ausgeführt nach den Ziegelfabriken der Dresdner Baugewerkschaft zu Zschernitz, der K. S. Porzellanmanufaktur zu Meissen, der Glasfabrik von E. Teichert zu Meissen, der Glashütte von Friedr. Siemens zu Döhlen und der Tafelglashütte von W. Hirsch in Radeberg.

An der Allgemeinen Abteilung führte Professor Dr. Kalkowsky folgende Exkursionen aus: nach Weinböhla und Kötzschenbroda; in die Umgegend von Klotzsche; nach Berggiesshübel und

Bottleba; von Weesenstein über Altenberg, Teplitz, Bilin, Aussig, Grosspriesen, Hoher Schneeberg nach Bodenbach; im Anschluss an eine Exkursion der chemischen Abteilung nach Stassfurt eine Tour bei Rosswein; in das Triebischthal bei Meissen.

IX. Stipendien, Preiserteilungen und sonstige Vergünstigungen.

Im Studienjahr 1895/96 wurden Stipendien, beziehentlich Unterstützungen zu grösseren geodätischen Aufnahmen, wissenschaftlichen Exkursionen und Reisen, sowie Darlehen bewilligt aus:

Titel 20 des Etats für Exkursionen	1797 Mark	—	Pfg.
Gerstkampstiftung (Stipendien und Unterstützungen)	14190	..	—
„ (Exkursion)	175	..	—
Beyerstiftung (Stipendien)	565	..	—
Bodemerstiftung „	110	..	—
Stiftung der Stadt Dresden (Stipendien)	411	..	74
Gättschmannstiftung (Stipendien)	348	..	11
Hülsestiftung „	600	..	—
Hauschildstiftung „	772	..	—
Novikowstiftung „	126	..	75
Nowotnystiftung „	115	..	—
Päzstiftung (Exkursionen)	—	..	—
Eduard Emil Richterstiftung (Stipendien)	50	..	—
Georg Heinrich de Wilde-Stiftung (Stip. u. Exk.)	945	..	—

Zusammen 20505 Mark 60 Pfg.

Preiserteilung auf die im Studienjahre 1895/96 gestellten Preisaufgaben durch den Prorektor

zum Geburtstag Sr. Majestät des Königs am 23. April 1896.

Nachdem der Prorektor Professor Dr. Krause zunächst des tiefschmerzlichen Verlustes gedacht, den die Hochschule in dem dahingeshiedenen Rektor Geh. Hofrat Freiherrn von Oer erlitten, ging derselbe zur Verkündigung der Preiserteilung über.

Im Studienjahr 1895/96 waren in sämtlichen Abteilungen Preise ausgeschrieben. Die Höheren Preise betrug 300, 200 und 100 Mark.

Auf die gestellten Themata sind fünf Arbeiten eingegangen und zwar an der Hochbau-Abteilung zwei, an der Ingenieur-, Mechanischen und Allgemeinen Abteilung je eine.

- Die Hochbau-Abteilung hatte folgende Preisaufgabe gestellt:

„Auf das Gartengrundstück eines wohlhabenden Mannes führt eine um 3 Meter tiefer gelegene Villenstrasse zu. Dieser beabsichtigt eine Treppe und ein anscheinliches Thor in der Achse der Strasse anzulegen, welches dieser einen maberischen Abschluss geben soll. Die Grundstücksgrenze zu überschreiten ist nicht gestattet, mit dem Grund und Boden des Gartens soll thunlichst gespart werden.“

Die unter den Kennworten „Zu wenig und zu viel — verdirbt alles Spiel“ und eine unter dem Wappenschild mit Farben des Deutschen Reiches“ eingegangenen Arbeiten erfuhren seitens der Abteilung folgende Beurteilung.

„Zu wenig und zu viel — verdirbt alles Spiel.“

Das Projekt giebt eine sehr ansprechende, interessante Lösung der gestellten Aufgabe, wie es namentlich die beigegebene perspektivische Ansicht erkennen lässt. Der Grundriss ist geschickt

disponiert und der Aufriss lässt vollständige Beherrschung der Formen, sowie künstlerische Veranlagung des Verfassers erkennen. Auch verdient die vortreffliche zeichnerische Darstellung erwähnt zu werden.

„Wappenschild mit Farben des Deutschen Reiches.“

Diese Lösung der Aufgabe ist zwar auch mit künstlerischem Geschick und Verständnis in der Formengebung durchgeführt, steht aber im übrigen gegen die andere Arbeit zurück. Das Ganze ist zu überschwenglich gehalten und überschreitet die Anforderung des Programms, in welchem ausser der zugehörigen Treppe nur ein Thor, wenn auch ein ansehnliches, verlangt war, während der Verfasser einen grossartigen Pavillon mit anstossenden Seitenflügeln geplant hat. Der Grundriss schliesst sich in nicht ganz glücklicher Weise an die gegebenen Fluchtlinien an. Ungeachtet dieser Mängel ist aber doch das Projekt als eine anerkennenswerte Leistung zu bezeichnen.

Das Professoren-Kollegium beschloss, dem Antrage der Abteilung entsprechend, der Arbeit mit dem Motto: „Zu wenig und zu viel“ einen Preis von 200 Mark, sowie der Arbeit mit dem Motto: „Wappenschild mit Farben des Deutschen Reiches“, einen Preis von 100 Mark zu gewähren.

Als deren Verfasser ergaben sich die Studierenden der Hochbauabteilung

Felix Voretzsch aus Altenburg

und

Otto Herold aus Burkhardtsdorf (Sachsen).

Die Preisaufgabe der Ingenieur-Abteilung lautete:

Während für das beim Entwerfen von Eisenbahn- und Strassenbrücken anzunehmende Eigengewicht der Hauptträger — mögen letztere die Brückenöffnungen einzeln oder kontinuierlich, als Träger mit konstanter oder mit veränderlicher Höhe überspannen — eine Reihe von Formeln und Tabellen veröffentlicht worden ist,* fehlt es noch an branchbaren bezüglichen Untersuchungen für die mit Krag- oder Konsolträgern (Gerber'schen Gelenkträgern) konstruierten Brücken. Um diese Lücke auszufüllen, sollen algebraische Ausdrücke für das theoretische Volumen der fraglichen, verschieden gestalteten Hauptträger entwickelt und, unter Benutzung praktischer Korrektionskoeffizienten, die aus einer möglichst grossen Anzahl von ausgeführten Brücken abzuleiten sind, bequeme Formeln hergestellt werden, aus denen nicht nur das Eigengewicht der Brücken zu entnehmen ist, sondern auch leicht das günstigste Verhältnis für die einzelnen Längen der Konsolträger abgeleitet werden kann.

Eine Lösung ging ein mit dem Kennwort: „Ein Vermächtnis von Dr. Fränkel.“

Obwohl der Lösung ein Preis nicht hat erteilt werden können, weil in der Begründung und Entwicklung der geforderten Formeln zur Berechnung des Eigengewichts der Querlageträger Unklarheiten und Unrichtigkeiten vorkommen und weil auch die entwickelten Formeln nicht den verlangten bequemen Gebrauch gestatten, so ist bei der Schwierigkeit der gestellten Preisaufgabe die vorgelegte Lösung doch als eine sehr fleissige Arbeit anzuerkennen.

Die Preisaufgabe der Mechanischen Abteilung lautet:

Es ist ein Verfahren zur näherungsweisen Berechnung (ev. unter Benutzung graphischer Methoden) der drei- und mehrfach gelagerten Kurbelwellen, wie sie hauptsächlich bei den zwei- und mehrcylindrigen stehenden Dampfmaschinen mit geschlossenem Gestell vorkommen, anzugeben und seine praktische Verwendbarkeit an Beispielen darzulegen.

* Siehe u. a. die bezüglichen Litteraturangaben am Ende des XIV. Kapitels im Handbuche der Ingenieurwissenschaften (Der Brückenbau, Eiserne Brücken) 1. Auflage, 1882, sowie im Kapitel VII der 2. Auflage, 1889. Ferner den Aufsatz von Collignon in den Annales des ponts et chaussées, 1888, II, S. 173.

Der Verfasser der mit dem Motto „Redtenbacher“ eingereichten Arbeit hat die Entwicklungen engem Anschluss an „Weyrauch, Allgemeine Theorie und Berechnung der kontinuierlichen und einfachen Träger“ durchgeführt.

Die Arbeit zeugt jedoch nicht nur von anerkanntem Verständnis für die Berechnung kontinuierlichen Trägers, sondern auch — soweit das Gebiet der Mechanik in Betracht kommt — in Selbständigkeit in der Auffassung und Behandlung. Hierfür spricht besonders die Art und Weise, die der Verfasser den Einfluss der Kurbelarme in Rechnung gestellt hat.

Ob die Formel, nach welcher die Verdrehung der Kurbelarme bestimmt worden ist, auf die Frage kommenden rechteckigen Armquerschnitte anwendbar ist, hätte untersucht werden sollen.

Die Darlegungen sind im allgemeinen zu knapp, auch kommt die Bedeutung der Beziehungen nicht genügend klar zum Ausdruck.

Das vorgeführte Beispiel wird dem Zweck der Aufgabe nicht in vollem Masse gerecht. Insbesondere hätte ziffernmässig festgestellt werden müssen, welchen Einfluss die Senkung eines Stützpunktes um einen in der Wirklichkeit vorkommenden Betrag auf die Ergebnisse ausübt.

Das Professoren-Kollegium hat beschlossen, dieser Arbeit einen Preis von 200 Mark zu verleihen. Als Verfasser ergab sich der Studierende der Mechanischen Abteilung

Albert Danz aus Ranis (Preussen).

Die Allgemeine Abteilung hatte folgende Aufgabe gestellt:

Zwei Rotationshyperboloide berühren sich längs einer Erzeugenden und rollen auf einander, sodass sie sich immer längs einer Erzeugenden berühren, während die Axen der Rotationsflächen eine feste Lage einnehmen. Es sollen die Bewegungsvorgänge und die entsprechenden Kurven beider Flächen studiert werden, d. h. solche Kurven, deren Punkte bei der Bewegung zur Deckung kommen. Neben dem allgemeinen Falle sind besonders die Fälle zu behandeln, in denen auf eine Umdrehung der einen Fläche eine resp. zwei Umdrehungen der zweiten Fläche kommen.

Die Aufgabe hat eine Bearbeitung gefunden unter dem Motto: „Die Mathematik giebt uns ein glänzendes Beispiel, wie weit wir es unabhängig von der Erfahrung in der Erkenntnis a priori bringen können.“ (Kant.)

Die vorliegende Arbeit ist eine überaus fleissige und von bedeutendem Umfange. Sie lässt erkennen, dass der Verfasser sich eine gewisse Gewandtheit in der Erfassung und Gestaltung der liegenden Raumverhältnisse erworben hat und dieselben in geschickter Weise darzulegen weiss. Der Verfasser zeigt ferner, dass er sich eingehend mit den grundlegenden Fragen der Kurventheorie beschäftigt und dieselben sich in einem Masse angeeignet hat, um eine sehr vielseitige, zweckmässige und stets sichere Anwendung der bezüglichen Sätze zu machen. Besonders ist hervorzuheben, dass er verschiedenen Transformationen, die bei der Behandlung des Problems auftreten, scharf erfasst und darlegt, das Wesentliche dabei klar von dem Unwesentlichen unterscheidet. Die ausserordentlich zahlreichen Diskussionen der aus dem Problem sich ergebenden Kurven sind stets richtig und in grosser Vollständigkeit durchgeführt, was bei Raumkurven schon an und für sich ein eindringendes Verständnis erfordert; ausserdem sind sie durch passende Zeichnungen erläutert.

Kann somit die Arbeit als eine recht erfreuliche, von reichen Kenntnissen zeugende bezeichnet werden, so ist doch hervorzuheben, dass sie nicht genug auf die Bedeutung der imaginären Kreispunkte der Kurven und die daraus folgenden Eigenschaften eingeht, obgleich diese Bedeutung erkannt wird. Der Grund hierfür ist in der vom Verfasser bevorzugten geometrisch anschaulichen Behandlung zu sehen, die jene Bedeutung nicht so leicht auffinden lässt. Gleichwohl hat das Professoren-Kollegium der durch klares Verständnis und vielseitiges Wissen ausgestatteten Arbeit einen ersten Preis von 200 Mark zuerkannt. Als Verfasser der Arbeit ergibt sich der Studierende der Allgemeinen-Abteilung

Johannes Binder aus Dresden.

Nach einer Einladung des Prorektors, sich rege an den neuen Preisaufgaben zu beteiligen, die für das Studienjahr 1896/97 wiederum an sämtlichen Abteilungen ausgeschrieben sind, schloss die Akademische Feier mit einem Hoch auf Se. Majestät den König

Innerhalb des verflossenen Studienjahres hat das Professoren-Kollegium aus dem Reise-stipendienfonds folgende Reisestipendien gewährt:

Maschinen-Ingenieur Hermann Franke aus Dresden	600 Mark.
Regierungsbauführer Otto Kluge aus Dresden	600 "
" Max Uhlig aus Plaue b. Flöha	350 "
dipl. Maschinen-Ingenieur Walther Habermann aus Dresden	350 "

Die Gesamtsumme der innerhalb des letzten Studienjahres bewilligten Summen beträgt demnach 23205 Mark 60 Pf.

X. Diplom-Prüfungen.

A. Vorprüfungen.

Zu den Diplom-Vorprüfungen, die im Studienjahre 1895/96 abgehalten wurden, hatten sich gemeldet:

3 Studierende der Hochbau-Abteilung,	
9 " " Ingenieur- "	
26 " " Mechanischen Abteilung,	
21 " " Chemischen "	

zusammen 59 Studierende,

von denen 1 zurückgewiesen wurde, 10 vor Beginn der Prüfung zurücktraten und 1 gestorben ist.

Über das Bestehen der Diplom-Vorprüfung erhielten Zeugnisse

in der Hochbau-Abteilung:

Roser, Curt;

in der Ingenieur-Abteilung:

a) Bau-Ingenieur.

Uhlfelder, Joß, aus Würzburg;

b) Vermessungs-Ingenieur.

Stutz, Ludwig, aus Mühlacker, Baden.

in der Mechanischen Abteilung:

Maschinen-Ingenieure.

Blaich, Norbert, aus Brünn,

Kende, Isidor, aus Budapest,

Schwinning, Wilhelm, aus Potsdam,

Stöckhardt, Emil, aus M.-Gladbach;

Elektro-Ingenieure.

Batchon, Faibisch, aus Minsk,

Eales, Harry, aus Meissen,

Golden, aus Fredrikshall,

Gottlieb, Moritz, aus Kischinew,

Grossmann, Jakob, aus Kischinew,

Kretzschmar, Reinh., aus Wendischbora,

Kloss, Max, aus Dresden,
 Kolkin, Torjus, aus Låsten, Norwegen,
 Meurer, Friedrich, aus Dresden;

in der Chemischen Abteilung:

Chemiker.

Brause, Volkmar, aus Crimmitschau,
 Bergstedt, Oskar, aus Stockholm,
 Jankowski, Theodor, aus Warschau,
 Ludewig, Hans, aus Grumbach,
 Müller, Rudolf, aus Pozega, Ungarn,
 von Przyborowsky, Stefan, aus Warschau,
 Rieger, Fritz, aus Dresden,
 Scheffler, Wilhelm, aus Dresden,
 Schlossberg, Leo, aus Moskau,
 Seidel, Johannes, aus Dresden,
 Seidel, Otto, aus Dresden,
 Szeziesniak, Bronislaus, aus Zakrozin, Russland,
 Wlodkowski, Stanislaus, aus Warschau;

Fabrik-Ingenieure.

Grönqvist, Artur, aus Helsingfors,
 von Nowicki, Mieczslaw, aus Belostok,
 von Rudziejewski, Napoleon, aus Pinsk, Russland,
 von Tymowski, Wacław, aus Rogow, Russland.

B.*Schlussprüfungen.

Zu den Diplom-Schlussprüfungen, welche im Studienjahre 1895/96 abgehalten wurden, hatten sich gemeldet:

2	Studierende der Hochbau-Abteilung,
1	„ „ Ingenieur- „
5	„ „ Mechanischen Abteilung,
8	„ „ Chemischen „

zusammen 16 Studierende.

Es erhielten von seiten der Königlichen Prüfungs-Kommission

das Diplom eines Architekten

Biörnstad, Theodor, aus Sarpsborg,
 Bundsmann, Karl, aus Teplitz;

das Diplom eines Bau-Ingenieurs

Braune, Gustav, aus Eutaw, Nordamerika;

das Diplom eines Maschinen-Ingenieurs

Berchard, Anton, aus Washington,
 Habermann, Walter, aus Dresden,
 Maier, Otto, aus Winterthur,
 Smiljanski, Wladimir, aus Melitopol;

das Diplom eines Elektro-Ingenieurs
Besig, Friedrich, aus Kotzenau, Schlesien;

das Diplom eines Chemikers
Engelhardt, Rudolf, aus Dresden,
Himmelbauer, Richard, aus Wien,
Jezierski, Wenzeslaus, aus Plotzk, Russland,
Mohr, Ernst, aus Dresden,
Neubert, Arthur, aus Dresden;

das Diplom eines Fabrik-Ingenieurs
Grönqvist, Artur, aus Helsingfors,
von Lövenskiöld, Severin, aus Fassum,
von Nowicki, Mieczyslaw, aus Belostok.

XI. Geschenke.

Für die Bibliothek:

Für die Bibliothek wie für die übrigen Sammlungen der Königlich Technischen Hochschule gingen auch in der verfloßenen Zeit von den hiesigen Königlichen Ministerien und Behörden, wie von auswärtigen Hohen Ministerien und Behörden, von Fabriken, Redaktionen, Privatpersonen eine Reihe wertvoller Geschenke ein, für welche auch öffentlich noch verbindlichster Dank ausgesprochen wird.

XII. Feierlichkeiten.

An dem 150jährigen Stiftungsfest der Technischen Hochschule Braunschweig im Juli 1895 beteiligten sich in Vertretung unserer Hochschule die Professoren Dr. Drude und Engels. Zu den Einweihungsfeierlichkeiten der Technischen Hochschule Darmstadt wurde der Rektor Professor Dr. Krause als Vertreter abgesandt.

Zur Feier des 25. Jahrestags der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches fand am 18. Januar d. J. eine Feier in der Aula statt, bei welcher Professor Dr. Gess die Festrede über „den Kampf der Meinungen in der Geburtsstunde des Deutschen Reiches“ hielt. Die Feier ward durch die Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Dr. jur. von Seydewitz nebst Herrn Geheimen Rat und Ministerialdirektor Dr. jur. Waentig sowie einer grossen Anzahl hochangesehener Männer aus den verschiedensten Berufskreisen unserer Stadt ausgezeichnet. Von seiten unserer Studentenschaft fand zu gleichem Zwecke ein feierlicher Kommers am 20. Januar statt.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs in der Aula fand am 23. April d. J. statt. Dem Festaktus wohnten bei Se. Excellenz der Herr Staatsminister Dr. jur. v. Seydewitz, der Herr Geheime Rat, Ministerialdirektor Dr. jur. Waentig, sowie eine Reihe anderer hoher Staatsbeamter, Vertreter städtischer und kirchlicher Behörden, von Kunst und Wissenschaft. Die Korporationen der Hochschule hatten rechts und links von der Rednertribüne Aufstellung genommen. Die Festrede hatte an Stelle des verstorbenen Rektors Professor Dr. Adolf Stern übernommen. Die Rede ist diesem Berichte beigegeben. An die Rede schloss sich die feierliche Preisverteilung (s. S. 15). Eingeleitet wurde die Feier von dem Akademischen Gesangsverein Erato durch ein „Salvum fac regem“ von C. Bieber und geschlossen durch den Vortrag der von C. Bieber gedichteten und von G. Jüngst in Musik gesetzten Sachsenhymne.

An der zweihundertjährigen Jubelfeier der Akademie der Künste zu Berlin beteiligte sich in Vertretung der Hochschule Geh. Hofrat Professor Heyn. Derselbe überreichte eine künstlerisch ausgestattete Adresse.

Die Anfänge der modernen deutschen Litteratur.

Festrede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs am 23. April 1896.

Von

Professor Dr. Adolf Stern.

Hochansehnliche Festversammlung!

Nicht mit der Freudigkeit, die dem Tage und dem Anlass gebührt, vermag die Technische Hochschule diesmal das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Albert zu begrüßen. Wohl schlagen auch heute unsere Herzen nicht minder hoch als sonst, wenn wir des für uns, für Sachsen, für das ganze deutsche Reich und Volk bedeutsamen Tages gedenken, wie immer fühlen wir uns eins mit den Hunderttausenden, die diese Stunden in Ehrfurcht und Treue festlich begehen. Aber wir stehen tieferschüttert und trauernd unter dem Eindruck, dass der Tod uns seit wenigen Tagen das erwählte, von Sr. Majestät dem König berufene Haupt unserer Hochschule, unsern allverehrten Rektor Freiherrn von Oer jäh entrissen hat. Wussten wir leider seit Wochen, dass er an diesem Tage in unserer Mitte fehlen würde, so waren doch Blicke und Herzen in Bekümmernis und Hoffnung zugleich seinem Schmerzenslager zugewandt. Wir erwarteten, unseren Wünschen für seine Genesung, nicht unserer Klage um seinen Verlust Ausdruck zu geben. Ein tiefer Schatten ist für uns in das Licht dieses Tages gefallen. Niemand in diesem Festsaal wird unsre schmerzliche Bewegung missdeuten, keiner dem Geschiedenen den Zoll trauernden und ehrenden Gedenkens versagen!

Dennoch vergessen wir keinen Augenblick, dass das Vaterland über dem Leid wie über dem Glück des Einzelnen steht. Auch ist es nur im Sinne des ritterlichen, des königstreuen, in ernster Pflicht und grosser Auffassung des Lebens geläuterten Mannes, um den wir trauern, ja wir meinen den Hauch seines Geistes zu spüren, wenn wir unsere Herzen trotz alledem und allem wieder zur Feststimmung des Tages erheben. Ist es doch ein allgemeines Gefühl, allgemeines Erkenntnis, dass in diesem Jahre die Antriebe verdoppelt sind, die uns zur freien und frohen Huldigung für den König drängen. Hinter uns liegen soeben die Erinnerungsfeiern an Ruhmestage, von deren Hintergrund sich die Heldengestalt des letzten überlebenden deutschen Heerführers aus dem grossen Entscheidungskampf der Jahre 1870 und 1871 leuchtend abhebt. Vor uns liegt noch die Erinnerung an den Julitag 1871, an dem vor einem Vierteljahrhundert der damalige Kronprinz Albert an der Spitze des siegreichen sächsischen Armeekorps festlich in seine Vaterstadt und die Stadt seiner Väter einzog, ein Tag, dessen brausender Jubel denen, die ihn miterlebt haben, für immer in Sinnes und Seele nachklingen wird. So warm und enthusiastisch hat das ganze deutsche Volk sein dankbares Gedächtnis hieran bezeugt, dass uns, mitten in der stolzen Genugthuung des Herzens, doch das Wort auf der Zunge steckt. Denn wie dürfen wir loben, was unser ist? Unser aber ist dieser gefeierte Held; seit dreißig Jahren erfreuen wir uns seines königlichen Waltens, nahezu ein Vierteljahrhundert hat sich für uns zum Ruhme des Feldherrn, die freudige Verehrung für den einsichtsvoll gebietenden, jede Kraft seines Königreichs hebenden und schirmenden Landesherrn gesellt. Nicht besser können wir diese Verehrung bethätigen, als indem wir, jeder an seinem Teile, zu dem hohen Ziele allseitigen Gedeihens mitarbeiten, das dem klaren Blick und grossen Sinn des Herrschers vorschwebt.

Gestatten Sie daher, dass ich in dieser Stunde Ihre Blicke von den Erinnerungen des Krieges, von allen anderen Gebieten des Lebens und Schaffens hinweglenke auf ein altes Ehrenfeld deutschen Geistes, auf das Feld der Litteratur, zurücklenke in die stille Zeit, da der fürstliche Vater König Alberts in einem schlichtinnigen, gedankenreichen Gedicht: „Vatergedanken am 23. April 1828“ die Geburt seines ersten Sohnes poetisch begrüßte. Lassen Sie mich versuchen, das Jahrzehnt, dem König Albert entstammt, wenigstens auf litterarischem Gebiet in eine andere, hellere Beleuchtung zu rücken, als die hergebrachte ist. Nicht ohne Anrecht auf allgemeine Teilnahme erscheint dieser Rückblick, wenn er nicht nur einen Irrtum über Vergangenes berichtigt, sondern zugleich zum bedeutenden Ausblick auf Künftiges wird.

Wenige Monate nach der Geburt unseres gegenwärtigen Königs, im Sommer 1828, veröffentlichte der fürstliche Vater des jungen Prinzen, der damalige Prinz und nachmalige König Johann von Sachsen, unter dem Namen Philaetes die ersten zehn Gesänge seiner Verdeutschung der „Hölle“ des Dante Alighieri, ein poetischer Schössling, dem von hier ab in verhältnismässig kurzer Jahresreihe die vollständige Übertragung der „Göttlichen Komödie“ des grossen Florentiners entwuchs. Im Verlauf des gleichen Jahres traten Ludwig Tiecks Novellen „Der Gelehrte“, „Der Alte vom Berge“, „Die Gesellschaft auf dem Lande“, „Glück giebt Verstand“, „Der fünfzehnte November“ hervor. Am 2. Dezember 1828 aber eröffnete Friedrich von Schlegel, als Gast aus Wien in Dresden anwesend, ohne Ahnung, dass er unsere Stadt nicht wieder verlassen und schon im Januar 1829 seine letzte Ruhestätte auf dem alten katholischen Friedhofe in Friedrichstadt finden sollte, vor einem grossen Publikum die letzte Reihe seiner philosophisch-litterarischen Vorlesungen, in denen er die neuere Philosophie bekämpfte, die romantische Ironie noch einmal verherrlichte und in seiner unklaren desultorischen Weise für die alleinseligmachende Kirche, wie er sie verstand, zu werben trachtete.

Bei diesen Erinnerungen aus dem Geburtsjahr des Königs, deren Bedeutung weit über das lokale Litteraturleben hinausgeht, indem die Namen Dante Alighieri, Tieck und Friedrich Schlegel nacheinander erklingen, hat wohl der Hörer zunächst den Eindruck, als ob von Zweigen eines Baumes, von letzten bedeutenderen Lebensäusserungen der absterbenden Romantik die Rede sei. Sowie man jedoch, über das Weichbild Dresdens hinaus, den Blick auf eine Reihe von Erscheinungen der deutschen Litteratur jener Tage lenkt, wird man inne, dass innerhalb einer scheinbaren Einheit bereits grosse und entscheidende Unterschiede, ja Gegensätze obwalteten. Denn das Jahr 1828 sah das Erscheinen von Franz Grillparzers historischer Tragödie „Ein treuer Diener seines Herrn“, von Karl Immermanns „Trauerspiel in Tirol“, von Michael Peers „Struensee“, von Ferd. Raimunds Märchen „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“, von August Graf Platens erster Gedichtsammlung. Auch wer nur einen flüchtigen Eindruck von all diesen Werken empfangen hat, wird bei der blossen Nennung sofort empfinden, dass sie sich ebenso von der spezifischen Romantik scheiden, als über eine die belletristische Durchschnittsproduktion von damals noch beherrschende Trivialromantik hoch erheben. Alle genannten Dichtungen, die nur Zeugnisse eines Jahres sind und denen wir, wenige Jahre zurück-, wenige Jahre weiterblickend, eine grosse Anzahl poetischer Werke verwandten Lebensgehalts und verwandter Kunst-richtung anzureihen vermöchten, belegen nun entscheidend, dass längst vor 1830 und der französischen Julirevolution, längst vor dem Auftreten des sogenannten jungen Deutschlands einer Schriftstellergruppe, die in Gedanken und Gestalten, in Stoff und Stil, in Form und Farbe ausschliesslich den Ruhm der Modernität in Anspruch nahm, durch die deutsche Litteratur ein Strom neuen Lebens, ein Hauch von den Höhen und aus den Niederungen der Wirklichkeit hindurchging.

Schon an den lokalen Litteraturerinnerungen, auf die kurz hingewiesen wurde, lässt sich der Unterschied, der Gegensatz zur Romantik erweisen. Wohl war es, seit noch in den neunziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts A. W. Schlegel in Schillers „Horen“ seine Proben einer poetischen Dante-übersetzung veröffentlicht hatte, ein Verdienst der Romantik gewesen, für den grössten, am Eingang aller neueren Entwicklung stehenden Dichter Italiens Teilnahme zu wecken. Aber mit wundersamer

Verkennung der zeitlichen und zuständigen, der nationalen Elemente in der Erscheinung dieses poetischen Weltrichters des vierzehnten Jahrhunderts, hatten die echten Romantiker in Dante doch nur den Dichter ihres Gepräges erblickt. Karl Förster bezeugt, dass selbst in der Societa Dantesca, die Prinz Johann um sich versammelte, Tieck nur zu gern vom eigentlichen Sinne des Florentiners abschwefte und mit rascher Phantasie in ihn hineindichtete; noch Jahrzehnte später empfand Th. von Bernhardi, der Neffe Tiecks, wie dessen vor kurzem erschienene Lebenserinnerungen und Tagebücher uns belehren, den Mangel realen Verständnisses und historischer Einsicht in das Wesen dieses Genius in den romantischen Kreisen. Dieser Schranke der romantischen Anschauung gegenüber bedeutete die Philaletes-Übertragung einen gewaltigen Fortschritt. Mit ihrer strengen Sachlichkeit, mit ihrem erschöpfenden Kommentar suchte sie unmittelbar und energisch in Zeit, Weltanschauung und Individualität des grossen Dichters einzudringen. — Auch Tiecks Novellen, die beinahe insgesamt dem Jahrzehnt zwischen 1820 und 1830 angehören, sind ein überraschender Beweis, dass während der Dichterklärer und Ästhetiker Tieck im Bann der romantischen Überlieferung verharrte, der schaffende Poet, der Erzähler zur lebendigsten Darstellung der Wirklichkeit, insbesondere der Gegenwart, durchdrang. Lange bevor die Forderung poetischer Darstellung auch aus dem kompliziert gewordenen Gesellschaftsdasein der eigenen Tage kritisch ausgesprochen war, erfüllte sie Ludwig Tieck schöpferisch. Wie wenig hatte der bewegliche Realismus dieser Novellen mit der archaischen Treueherzigkeit, der künstlichen Mittelalterlichkeit so mancher seiner romantischen Jugendlichtungen zu schaffen. Wie sehr unterschied sich nicht nur die geistvolle Welteinsicht, die Charaktermannigfaltigkeit, vor allem aber ihre feste, sichere Gestaltung von der phantastischen, spielenden Willkür früherer Werke. Man braucht nur, wie es das Schicksal that, diese späteste Thätigkeit Ludwig Tiecks neben die späteste Friedrich Schlegels zu stellen, um sofort zu erkennen, dass zwischen der lebendigen Dichtung, die vom Geist fortschreitenden Lebens erfüllt und getrieben war, und der leblosen Manier ein unvereinbarer Gegensatz bestand, der allein schon hinreicht, um die Unanwendbarkeit der Gesamtcharakteristik: dass das dritte Jahrzehnt die Periode romantischer Nachklänge sei, sofort darzuthun.

Was sich bei der engsten Begrenzung auf Vorgänge lokaler Litteraturgeschichte selbst in unserer Stadt, in der die zählebige Trivialromantik ihren eigentlichen Sitz und fruchtbarsten Boden gefunden hatte, überraschend herausstellt, das tritt unwidersprechlich bei jeder eingehenden Betrachtung der deutschen Litteratur des dritten Jahrzehnts zu Tage. Nicht ins einzelste, in die hundert Regungen eines erstarkenden Wirklichkeitssinnes, eines vielgestaltigen Dranges zur charakteristischen Erfassung neuer Weltbilder und seither unausgesprochener menschlicher Empfindung brauche ich einzugehen. Es würde leicht sein, in der Kette eigenartiger, hierher gehöriger, von neuem Geist erfüllter Dichtungen, die von 1820 bis 1829, von Wilhelm Müllers „Liedern der Griechen“ bis zu Adalbert von Chamisso's episch-lyrischem Meisterstück „Salas y Gomez“ reicht, Ring an Ring aufzuweisen. Aber es bedarf für den Nachweis, dass es falsch, dass es die Frucht nicht historisch-litterarischer Erkenntnis, sondern politischer Tendenz war, die sämtlichen Schöpfungen der deutschen Litteratur der zwanziger Jahre der absterbenden Romantik an- und einzugliedern, nur der Nennung des Namens Franz Grillparzer. Musste doch, um ein unhaltbares Allgemeinurteil scheinbar aufrechtzuerhalten, Grillparzers mächtige Entwicklung, deren bedeutendste Zeugnisse gleichfalls in das in Rede stehende Jahrzehnt fallen, Jahrzehnte hindurch geleugnet, versteckt, verkleinert, musste ein durch und durch selbständiger, mit dem tiefsten Gefühl für dichterische Wahrheit schaffender Dramatiker in der Gruppe der sogenannten Schicksalstragiker gleichsam erstickt werden.

Niemand verkennt oder leugnet, dass das „junge Deutschland“ die Elemente politischer Gesinnung oder Leidenschaft in unsere Litteratur trug, dass ein unklarer Drang zum Neuen die litterarisch-publizistischen Zwitterwerke dieser Schriftstellergruppe erfüllte. Aber hinfällig ist der Anspruch, dass hierin die Keime der modernen deutschen Dichtung lägen. Nur ungern brauche ich das vieldeutige Wort modern, da sich mit der einfacheren Bezeichnung neuere und neueste deutsche

Litteratur ganz andere Begriffe verknüpft haben. Die Anfänge zu der innerlichen und echten modernen Entwicklung unserer poetischen Litteratur liegen — darüber kann kein Streit mehr sein — weit diesseits der Pariser Julitage, der Wienbargschen „Ästhetischen Feldzüge“ und der Börneschen „Briefe aus Paris“. Reichen diese Anfänge mit ihren Wurzeln zu dem kühnen und entschlossenen Realismus, dem mächtigen und unerbittlichen Wahrheitsdrange des unglücklichen Heinrich von Kleist zurück (dessen gesammelte Werke Ludwig Tieck 1825 zum ersten Male herausgab), ist der Zug zu lebendiger Erfassung und künstlerischer Wiedergabe des fortschreitenden Lebens in der ganzen Reihe der Erscheinungen wirksam, an die ich hier rasch erinnern durfte, so ist es allerdings Zeit, die äussere Systematik unserer neueren Litteraturgeschichte mit den Thatsachen und Ergebnissen der Einzel- forschung besser in Einklang zu bringen, als es zumeist geschieht. An Erkenntnis und Nachweis des Irrtums aber knüpft naturgemäss die Frage: wodurch die Herrschaft eines einseitigen, von der Fülle der Erscheinungen längst widerlegten litterarischen Dogmas überhaupt möglich geworden ist, auf welchen Wegen endlich die Wiederkehr verwandter Irrtümer verhütet werden soll?

Von geringstem Gewicht ist hierbei die der Litteratur- und Kunstgeschichte von aussen her gleichsam aufgedrungene Neigung zu falscher Systematik. Die Erdkunde überspannt den Erdball mit einem Netz von Längen- und Breitengraden, ihre Messungen und Bestimmungen sind für den Seefahrer, den Landreisenden, den Karthographen gleich unentbehrlich. Aber die Fluten der Meere, die Züge der Gebirge und Ströme machen nicht Halt vor diesen idealen Linien und der Geograph vergisst keinen Augenblick, dass er für Erkenntnis und Schilderung von Meeresteilen und Landschaften ganz anderer Hilfsmittel bedarf, als die Linien und abstrakten Teilungen seines Gradnetzes. Decken sich auch die Perioden- und Gruppengrenzen der Litteratur- und Kunstgeschichte nicht völlig mit den Längen- und Breitenbestimmungen des Globus, sind sie tiefer aus dem innersten Wesen der behandelten Objekte geschöpft, so ist eben die Gefahr grösser, ihre Bedeutung zu überschätzen. Nicht immer widersteht die philosophisch geschulte Litteraturgeschichte und Ästhetik dem Anreiz, der notwendigen Unterordnung zahlloser poetischer Einzeltalente und Einzelwerke unter kurz formulierte Unterscheidungs- momente und kurz charakterisierende Schlagworte, viel höhere Bedeutung beizumessen, als dieser Unter- ordnung zukommt. Oft genug werden Periodenbezeichnungen und Gruppentitel, rein äusserliche Teilungen als unerschütterliche logische Begriffe behandelt, und selbst denkende Geister halten Namen wie Klassik, Romantik und moderne Poesie für gleichbedeutend mit These, Antithese und Synthese. Dass alle Gruppentaufen der Litteraturgeschichte Nottaufen sind, ist gegenüber der lebendigen Entwicklung, die sich in den Übergängen von der Romantik zur modernen Litteratur offenbart, in leidigem, lebentötendem Schematismus allzu oft vergessen worden. So allein konnte das junge Deutschland als Anfangs und Ausgangspunkt, als treibendes Element für Erscheinungen betrachtet werden, die ganz anderen Ursprungs sind. Der grosse Strom gut realistischer Poesie, der die Gefilde der deutschen Litteratur in Wahrheit neu befruchtet hat, ist nur kärglich von dem zu drei Vierteln zerstäubenden Sturzbaeh der jung- deutschen Publizistik genährt worden. Seine Fülle und Tiefe verdankt er vielmehr den Quellen lebens- voller poetischer Welterfassung und Welt Darstellung, die von Grillparzer und Immermann her bis zu Hebbel und Otto Ludwig immer neu, aber vor und seitwärts der Strömung entsprungen sind, die mit dem französischen Liberalismus und den politischen Gärungen der dreissiger Jahre zusammenhängen.

Doch wahrlich nicht allein durch die Herrschaft falscher Systematik ist diese für die Gesamt- würdigung unserer poetischen Litteratur so wichtige Thatsache verdunkelt worden. Herbarths Wort, dass jeder Gegenstand seine eigentümliche Methode habe, die allgemeine Methode der Wissenschaft sich unaufhörlich individualisieren und die Sprache des jedesmaligen Objektes reden müsse, ist zwar in der Geschichte und Kritik der Litteratur nie bestritten, aber oft genug nicht beachtet worden. So hat es geschehen können, dass zu gewissen Zeiten und in Übergangsperioden die Gesamtcharakteristik einer Litteratur lediglich aus einem Bildteil statt aus dem Gesamtbild geschöpft worden ist. Wieder- holt haben in unserer Litteratur leidenschaftliche Kämpfe stattgefunden, deren Schärfen und Spitzen

gegen einen bestimmten Teil der herrschenden Produktion gerichtet waren, Kämpfe, in denen der Eifer, der Glaube an neue Lösungen die wahre Lage übersehen liess, Kämpfe, in denen die Streiter sich eine ausschliessliche Bedeutung beimassen, die sie nur dadurch erlangten, dass sie einzelne Faktoren der zeitgenössischen Litteratur für deren Gesamtsumme ausgaben. Dreimal im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts hat sich das eigentümliche Schauspiel erneuert, dass eine neue literarische Schule im wilden Ansturm gegen greisenhafte, natur- und leblose Überlieferungen oder verhasste Entartungen über die gleichzeitig vorhandenen lebensvollsten Erscheinungen und verheissungsvollsten Keime gleichsam hinwegtobte. Just an der Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts machte sich zuerst die Romantik dieser herben Einseitigkeit schuldig. Geistvoll hat Rud. Haym in seinem Buche „Die romantische Schule“ nachgewiesen, dass die erste Erhebung der Romantiker gegen die letzte Generation der Aufklärer, gegen den auf norddeutschem Boden noch immer fühlbaren Druck der platten Nüchternheit gerichtet war. Nichtsdestoweniger bleibt an den jugendlichen Romantikern die Schuld haften, dass sie in ihrer Streitlust geniale und grosse Schöpfungen ihrer Tage weder zu wägen noch zu werten wussten, dass sie gleichsam Schiller für Kotzebue, Jean Paul für Nikolai und J. J. Engel, Hölderlin für Matthisson büssen liessen. Zum zweiten Male wiederholt sich das Schauspiel in der Periode, die wir heute ins Auge zu fassen hatten. Gegen eine hohl und marklos gewordene Trivialromantik, deren Choragen de la Motte Fouqué und Graf Löben waren, gegen die gründlich flache und armselige Modenovellistik der Claren und Döring, gegen die Albernheit der damaligen Theaterlieferanten, warf das junge Deutschland Panier auf und zog in seine Verurteilung der Manier und Entartung die lebensvollsten Anfänge wie die reife Meisterschaft der letzten nichtromantischen Periode hinein, die grossen Schöpfungen Grillparzers und unzählige lebensvolle Anfänge unterschiedslos mit hinein. Und zum dritten Male erneuerte sich der gleiche Irrtum zu Beginn der achtziger Jahre. Eine revolutionäre Jugend, erbittert durch die klägliche Abhängigkeit leichter Dramatenfabrikanten von der französischen Sittenkomödie, durch die süssliche Unwahrheit beliebter Familienerzähler, durch eine nur galvanisch belebende akademische Experimentierkunst, stürmte über die ganze Reihe echter lebensvoller Talente hinweg, ignorierte die edelsten Entwicklungen und forderte programmässig das als neues Leben, was längst in poetischer Gestalt, in schöpferischer Unmittelbarkeit vorhanden war. Bis aufs Pünktchen übermüht zu, was ein einsichtiger jüngerer Ästhetiker, der Verfasser einer geistreichen Studie über „Hebbel und Otto Ludwig“ (Ad. Bartels) hervorhebt: „Heute fängt man an einzusehen, dass was man unreif erstrebte, zum grossen Teil schon früher in der deutschen Litteratur vorhanden war, dass ein vernünftiges Anknüpfen an das Vorhandene nicht nur den grössten Teil des Kampfes, sondern auch die zeitweilig vollständige Abhängigkeit vom Auslande überflüssig gemacht hätte.“ Jede ernste und einigermaßen überschauende Betrachtung und Erkenntnis der treibenden Mächte, wie der bleibenden Schöpfungen unsrer Dichtung hat sich dreimal im Laufe eines Jahrhunderts weigern müssen, der geschichtsblinden und kritiklosen Einseitigkeit, die nur den Tag und die Stunde, ja im Tag und der Stunde nur sich selbst und ihr eigenmächtig gesetztes Gegenbild kennt, beizustimmen.

Es sollte scheinen, als ob eine Wiederholung solcher Schauspiele und Irrtümer unmöglich sei, wenn das lebendige Gefühl, der innere Wertmesser für die Phantasie- und Gestaltungskraft der individuellen literarischen Begabung, die sichere Einsicht in das subjektive Leben des Talents heute als Voraussetzung alles litterar-geschichtlichen Darstellungsvermögens und Urteils proklamiert werden. Denn es ist ja wahr, dass alle Hilfsmittel der Methodik: Untersuchung der allgemeinen Lebens- und Geistesströmungen, sachliche Erforschung der litterarischen Zusammenhänge und Erscheinungen, sichere Einsicht in die Verwandtschaft der Motive, der Probleme, der poetischen Technik und des Stils, sprachliche Vergleichung doch nur dienen, die Grenzen schärfer zu bestimmen jenseits deren die Hauptaufgaben: die Ergründung der Geistesart und Geistesmacht, der Weltanschauung und des unbewussten Gestaltungsvermögens der wirklich schöpferischen Naturen liegen. Leider aber schützt die blosser Proklamierung solcher Wahrheit nicht vor der Abstraktion der Systemsucht, nicht vor der Einseitigkeit cliquenhafter

Litteraturbetrachtung und Prüfung, nicht vor den Irrtümern der subjektiven Willkür. Im gleichen Augenblick, wo die Litteraturgeschichte sich der asketischen Beschränkung auf wenige gefeierte Namen entwindet, droht ihr eine Hypertrophie aus der Massenproduktion neuester Zeiten. In der Stunde, da man erkennt, dass die Litteraturgeschichte Psychologie, Studium der Seele, Seelengeschichte sei, scheint das Testament des greisen Goethe, das er in dem denkwürdigen Aufsatz: „Noch ein Wort für junge Dichter“ hinterliess, nur zur Hälfte erfasst, zur andern Hälfte verworfen zu werden. Die neueste Litteraturgeschichte stimmt dem Worte: „dass wie der Mensch von innen heraus leben, so der Künstler von innen heraus wirken müsse, indem er, geberde er sich, wie er wolle, immer nur sein Individuum zu Tage fördern werde“ ohne Widerspruch zu. Aber sie verrät wenig Neigung die andere Hälfte des Testaments: „Poetischer Gehalt ist Gehalt des eignen Lebens, fragt bei jedem Gedicht, ob es ein Erlebtes enthalte und ob dies Erlebte Euch gefördert habe“ in ihrer ganzen Tiefe und Schwere zu erfassen. Das Wort ist nicht an die Dichter allein, sondern vor allem auch an die Litteraturgeschichte und Litteraturkritik gerichtet. Weil sie es zuerst und zuletzt mit den künstlerischen Individualitäten zu thun hat, wird sie bei jeder Schöpfung der allgemeinen, wie der Nationallitteratur fragen müssen, ob sie ein Erlebtes enthalte, ob dies Erlebte den Dichter gefördert habe. Aber darüber hinaus darf sie sich die dritte Frage nach dem Gehalt dieses eigensten Lebens, die Frage ob das individuell Erlebte uns gefördert habe, uns zu fördern vermöge, niemals erlassen. Die Prüfung und Feststellung des Verhältnisses auch des grössten schaffenden Individuums zur Wahrheit der Natur, zum Leben und den Lebensbedingungen seines eigenen Volkes, zu den ethischen Aufgaben der menschlichen Kultur, bleibt nicht minder die Pflicht der Litteraturgeschichte. Sie hat Grosses geleistet, wenn sie die Individuen und ihre Schöpfungen tiefer erkennt, verständnisvoll und gerecht erläutert, das Höchste aber doch erst, wenn sie deren Platz und Wert im grossen Zusammenhang der Dinge festzustellen vermag.

Hier ist es denn auch, wo die Frage nach der Bedeutung und Stellung dieser Wissenschaft im Studienrahmen einer technischen Hochschule zunächst ihre Antwort findet. Die Litteratur an sich ist eine so gewaltige Lebensmacht, dass sich keiner ihrer Einwirkung völlig entzieht, sie hat nicht nötig klingend an den Wappenschild alter Privilegien zu schlagen. Eine Atmosphäre poetischen und litterarischen Geistes umfängt innerhalb unserer Welt den Wollenden wie den Nichtwollenden. Für keine Bildung aber ist es gleichgültig, ob diese Atmosphäre die des vollen Empfindens für die lebendige Poesie, des klaren Erkennens der fortschreitenden künstlerischen Entwicklung, des reinen Geniessens der edelsten Geistesleistungen bleibt oder ob sie mit den dumpfen und eklen Niederschlägen ungesunder litterarischer Luftströmungen, mit dem Hauch geschmack- und wertloser Missgebilde durchsetzt ist. Weil die Litteratur der stärkste und allseitigste Ausdruck grosser Entwicklungen ist, die neben den segensreichen Entwicklungen der Naturwissenschaft und der Technik hergehen, weil die Studierenden dieser Hochschule ganze Menschen sein wollen und sollen, haben sie ein volles Recht darauf, auch da aus dem Quell freier Bildung zu schöpfen, wo es sich nicht um unmittelbare Aufgaben des künftigen Berufs handelt.

Hier gilt, überall und allezeit gilt das Wort des Dichters Friedrich Hebbel von der Kraft, die nährt und nützt, vom Reiz, der das Auge und die Seele erfreut:

Jene frage drum nicht: wo spriessen dir nützliche Körner?
Oder diesen: wo trägst du den erquicklichen Schmuck?
Wenn die eine uns fehlte, so könnten wir freilich nicht leben,
Aber wir möchten es nicht, wäre der andere nicht da!

Von den litterarischen Zuständen und Bewegungen Deutschlands im Jahre 1828 ist meine Betrachtung ausgegangen, bei den entscheidenden Fragen nach den höchsten Zielen der Litteraturgeschichte, nach deren unmittelbaren Aufgaben an dieser Hochschule ist sie angelangt. Dass sie diesen Weg mit dem Vertrauen zurückzulegen vermochte auf Verständnis, ja auf Sympathie zu treffen, wir

danken es der freien und tiefen Einsicht unserer Staatsregierung, die an einer Bildungsstätte wie diese niemals nur für das nächste noch so bedeutende Bedürfnis, sondern allezeit für die grösstmögliche Entfaltung harmonischer Bildung Fürsorge trägt, wir danken es einem grossen königlichen Sinne, der ob jeder in sich berechtigten, zum Ganzen wirkenden Thätigkeit waltend, den alten Ruhm des erlauchten Hauses Wettin wahrt und mehrt. Die frohe Sicherheit des Einzelnen unter dem Scepter eines geliebten und verehrten Fürsten mündet zuletzt wieder in das allgemeine Gefühl, das dieser Tag wachruft, in den Dank für alles, was der König uns ist, in der Zuversicht, dass unter dem klaren Blick seines HerrscherAuges sich jede Kraft ungehemmt entfalten mag, in die frohe Hoffnung für Sachsen und das deutsche Reich, dass, so lange das Schwert von St. Privat auch nur in der Scheide schüttelt, wir in gutem Frieden die Wissenschaft pflegen, ideale Güter wahren und vermehren dürfen!
